

# Hospital für arme Witwen eingerichtet

30/6.07

**Beckum (gl). Armut und Obdachlosigkeit gab es zu allen Zeiten und soziale Einrichtungen ebenfalls. Während jedoch heute Staat und Kommune gefragt sind, gaben im Mittelalter private Einrichtungen den Ton an.**

So gab es in Beckum das Kothen-Armen-Hospital, eine Stiftung des in Beckum gebürtigen David Kothe, der als Propst an St. Agnes in Magdeburg wirkte. 1797 verfügte er in seinem Testament, dass sein Haus und Hof am Kirchhof in Beckum zu einem Hospital für arme Witwen der Familie Kothe eingerichtet werden solle.

Es konnten nur Witwen aufgenommen werden, „die in ihrem

Ehestand ehrlich gelebt hatten“ und zur Aufnahme ein gutes Bett, Hausgerät und Kleider mitbrachten. Sie sollten ohne Zank und Streit leben und dreimal täglich zur Kirche gehen, wo sie im Stuhl des David Kothe für den Propst, die Stadt und die Christenheit zu beten hatten. Erspartes sollten sie vor der Hospitaltür in einem Armenkorb zur Verfügung stellen. Die gesunden Frauen hatten alte und kranke Bewohner zu versorgen und ihnen ein Krankenzimmer herzurichten. Bei schlechtem Lebenswandel und Ungehorsam wurden sie nach dreimaliger Verwarnung des Hospitales verwiesen.

Für den Unterhalt des Hauses hatte Kothe die Erträge seiner

Erbgüter bestimmt. Diese wurden von Provisoren verwaltet, die darauf zu achten hatten, dass von den Insassen keine Faulheit vorgetäuscht wurde. Als Provisoren fungierten das Kapitel von St. Stephanus und die beiden Bürgermeister, die als Entlohnung den „Kothenschen Lustgarten vor dem Osttor nutzen“ durften. Die Witwen bekamen wöchentlich einen Scheffel Roggen und täglich ein Weißbrot zu drei Pfennig. Einmal in der Woche gab es Fleisch, das gemeinschaftlich gekocht und von der „Morder“ gerecht verteilt wurde.

Ausführlich legt David Kothe fest, was und wie viel den Frauen zum täglichen Leben zusteht, wobei er auch nicht die Beleuch-

tung vergisst. Dafür bekamen die Frauen wöchentlich eine bestimmte Menge Öl und ein halbes Pfund Kerzen, damit sie Wintertags „bequem zur Morgenmesse gehen konnten“. Auch für das tägliche Getränk wurde gesorgt. Das war zur damaligen Zeit neben einem Zichorienaufguss, wofür sie jährlich für einen Taler Zichorien erhielten, ein leichtes Bier, was die Frauen selber zu brauen hatten. Hierzu bekamen sie alle vier Wochen die erforderlichen Zutaten wie Gerste und Hopfen. Für die Heizperiode wurden zehn Fuder Holz gekauft.

Das Hospital lag an der heutigen Propsteigasse, der tägliche Kirchgang war also nicht weit.

**Hugo Schürbüscher**